

Beruhend auf wahren Ereignissen,  
erzählt SPIEGEL-Bestseller-Autorin  
**LAURA BALDINI** von einem berühmten  
Kinderarzt, seinen kleinen Patienten  
und einer mutigen Krankenschwester,  
die alles für die Kinder riskiert.

Wien, 1932: Erich ist noch ein Junge, als er zu Dr. Hans Asperger an die Uniklinik Wien kommt. Er sieht die Welt nicht wie andere Kinder. Nach schrecklichen Jahren in einer Pflegefamilie erlebt er hier zum ersten Mal Zuneigung und Verständnis. Die Krankenschwester Viktorine schließt Aspergers kleinen Schüler ganz besonders ins Herz. Für sie bricht eine Welt zusammen, als die bahnbrechende Arbeit ihrer Abteilung vom NS-Regime vereinnahmt wird.

EAN 4043725012589

PIPER

[piper.de](http://piper.de)   

EXKLUSIVE  
LESEPROBE

PIPER

LAURA BALDINI  
**ASPERGERS  
SCHÜLER**

ROMAN





## Heilpädagogische Abteilung, Kinderklinik Wien 1932

### ERICH

Ich sitze wieder in dem kleinen Raum, in den sie mich jetzt täglich führen. Diesmal mit dem Gesicht zur kahlen Wand. Zuerst stand der Tisch am Fenster, dort konnte ich aber nicht stillhalten. Die Bilder, Stimmen und Geräusche von draußen haben mich so zappelig gemacht, dass ich aufspringen musste und ziellos im Raum herumgelaufen bin. Immer im Kreis, bis mir ganz schwindelig wurde. Die Krankenschwester hat den Tisch schließlich zur Wand geschoben, mich an der Hand genommen und zum Tisch geführt. Zuerst wollte ich mich losreißen, davonlaufen. Aber ihre Hand ist nicht wie die der anderen. Der Druck ist fest genug, dass ich ihn spüren kann, aber auch nicht so stark, dass er wehtut. Und jetzt sitze ich hier.

Die Schwester ist neben mir und beobachtet mich. Sie trägt eine weiße Uniform, genau wie die anderen in der Klinik. Auf dem Kopf hat sie eine weiße Haube. Trotzdem kann ich die dunklen Locken darunter sehen. Sie glänzen und schauen genauso weich aus wie die Locken von Max, unserem

# LAURA BALDINI

Bestsellerautorin Laura Baldini alias Beate Maly begeisterte die Leserinnen bereits mit ihren Romanbiografien (u.a. »Lehrerin einer neuen Zeit« über Maria Montessori). Neben der Schriftstellerei arbeitet sie mit Kindern, die das Asperger-Syndrom haben. Mit diesem Buch kehrt sie zu einem pädagogischen Thema zurück und erfüllt sich damit einen Herzenswunsch. Sie lebt mit ihren drei Kindern in Wien.

Hofhund. Ich mag es, die Nase in sein warmes Fell zu stecken, und ich vermisse ihn, wie auch die anderen Tiere. Bei Menschen würde ich eine solche Nähe wie zu Max nicht ertragen. Alle sagen, das ist so, weil ich schwachsinnig bin. Aber es stimmt nicht. Ich bin ganz sicher nicht schwach. Im Gegenteil, ich bin sehr kräftig. Als der Knecht mich mit der Schaufel geschlagen hat, habe ich mich gewehrt und zurückgeschlagen. Luis hat auf der Stirn und aus der Nase geblutet. Ich auch, aber mich haben sie weggebracht und ihn auf dem Hof gelassen.

»Heute widmen wir uns der Schrift«, sagt die Frau mit den schönen Haaren. Ob sie es zulässt, wenn ich ihre Locken ganz kurz berühre? Bloß um zu sehen, ob sie sich wie das Fell von Max anfühlen? Sie schiebt mir einen Kasten hin. Jeden Tag bringt sie andere Sachen mit. Ich kann damit nichts anfangen. Sie will, dass ich die Dinge anschau. Aber ich sehe nur die runden Astlöcher auf der hölzernen Tischplatte. Solange ich draufstarre, muss ich nicht aufspringen. Das Muster gibt mir Sicherheit. Wenn ich die Löcher abzähle und gedanklich in einer Reihe ordne, dann weiß ich, dass ich nicht ins Leere stürze. Ich kann sie nach ihrer Größe und nach ihrer Farbe ordnen, ohne sie anfassen zu müssen. Ich kann die kleinen von den großen abziehen, die Zahl verdreifachen und wieder halbieren. Das passiert alles in meinem Kopf.

Für gewöhnlich fange ich gleich zu Beginn des Unterrichts mit dem Zählen an, doch heute ist alles besser. Die leere Wand fühlt sich gut an. Sie ist einfach nur weiß. Keine Bäume, die Schatten werfen, keine Blätter, die sich bewegen, keine Kinder, die vorbeilaufen, keine Krankenschwestern und Ärzte, die sich im Garten unterhalten. Die Astlöcher verlieren an Wichtigkeit. Nun wage ich doch einen Blick in den Kasten. Kleine rechteckige Kärtchen befinden sich darin. Die Frau nimmt eines davon mit spitzen Fingern heraus und zeigt es mir.

»Das ist ein A«, sagt sie. »Kannst du das wiederholen? A?«

Ich starre wieder an die Wand. Solange ich nicht in ihr Gesicht schauen muss, ist alles gut. Ich presse die Lippen fest aufeinander und spanne die Muskeln an.

Sie nimmt eine andere Karte heraus. »Sieh mal. Das ist ein E. Damit beginnt dein Name Erich.« Sie wiederholt den Laut. »E!«

Auch das E schiebt sie zu mir und wartet. Ich starre weiter an die Wand, doch dann schaue ich aus den Augenwinkeln doch auf die Karten. Irgendwie interessieren sie mich. Die Zeichen scheinen eine wichtige Bedeutung zu haben. Genau wie die Zahlen. Ich habe die Zahlenzeichen sofort den Mengen

zuordnen können, die längst in meinem Kopf waren. Die schöne Frau holt eine weitere Karte aus dem Kasten und legt sie vor mich auf den Tisch. Gerne würde ich die Karten ordentlich nebeneinander aufreihen. Aber ich wage es nicht, danach zu greifen. Wenn ich die Karten ordne, heißt es wieder, ich sei schwachsinnig.

»Und hier haben wir ein V.« Sie klingt immer noch genauso freundlich wie zu Beginn des Unterrichts. Ihre Stimme wird nicht lauter oder gar bedrohlich. Es sind auch keine seltsamen Untertöne darin, die ich nicht zuordnen kann.

»Das ist der Anfangsbuchstabe meines Namens. V wie Viktorine.« Sie schiebt die Karte zu mir. »Das V schaut ein bisschen aus wie ein Vogel. Meinst du nicht auch?«

Ich habe Angst, dass sie gleich weiterredet und ich nichts mehr verstehe. Zu viele Wörter verwirren mich. Die Silben drehen sich dann sinnlos in meinem Kopf.

Schwester Viktorine lehnt sich zurück und wartet auf meine Reaktion. Es dauert, bis ihre Wörter zu mir vordringen und ich sie verarbeite. Die Stille im Raum hilft mir beim Nachdenken. Nichts, was mich ablenkt oder verunsichert.

V wie ein Vogel. Sie hat recht. Ich stelle mir einen Vogel vor, wie er hoch am Himmel fliegt. Schwester Viktorines Name beginnt mit einem Vogel. Ich mag Vögel, genau wie alle anderen Tiere.

Würde ich das E an den Anfang setzen, gefolgt von einem V und einem A, würde ein weiterer Name entstehen: Eva. Die Bäuerin hat Eva geheißt. Sie hat mich mit dem Stock geschlagen. Ich lege das Wort nicht und sage stattdessen: »Viktorine.« Meine eigene Stimme klingt fremd.

Rasch richtet die Krankenschwester sich auf. Ich zucke zurück. Der Stuhl verrutscht, und ich spüre, wie mein Herz schneller schlägt. Rasch fasse ich mir an die Schläfen und fange an, mit dem Oberkörper vor- und zurückzuwippen.

»Das ist großartig«, sagt sie so langsam, dass ich ihr folgen kann. Keine einzige Silbe geht verloren. Sie scheint sich zu freuen. Wenn Menschen glücklich sind, dann lächeln sie, das habe ich auf dem Hof gelernt. Eva hat nie gelächelt, doch Schwester Viktorine tut es, und ich finde es hübsch. Mein Herzschlag beruhigt sich, mein Oberkörper hält still.

## Heilpädagogische Abteilung der Universitätskinderklinik, Wien 1932

### VIKTORINE

»Der Junge ist klug«, erklärt Viktorine voller Überzeugung. »Ich arbeite erst seit ein paar Tagen mit ihm, und er kennt schon alle Buchstaben. Er kann sie zusammenlauten und vorlesen. Bei den Zahlen war er noch viel schneller. Er kann die Ziffern Null bis Zehn richtig ordnen und scheint auch über einen Mengenbegriff zu verfügen. Jedenfalls ordnet er Legeplättchen dazu.«

»Aber er kann in den Wörtern keinen Sinn erkennen«, gibt Dr. Georg Frankl zu bedenken und schreibt ein paar Notizen in seinen Kalender, die bestimmt nichts mit der Sitzung zu tun haben. Eine dunkle Haarsträhne rutscht ihm in die Stirn.

In letzter Zeit scheint er immer öfter mit seiner Aufmerksamkeit woanders zu sein. Viktorine ist davon überzeugt, dass er private Probleme hat. Sie kennt ihn nicht gut genug, um ihn danach zu fragen. Für gewöhnlich ist er einer der engagiertesten Ärzte in der Forschungsgruppe, doch in diesem Moment fühlt sie sich von ihm nicht ernst genommen. Daher entgegnet sie ungewohnt schnippisch: »Das wissen wir nicht.

Ich denke aber, dass er sehr wohl über ein Mengenverständnis verfügt. Seine Auffassungsgabe ist erstaunlich.«

»Erich antwortet auf Ihre Fragen?« Neugierig beugt sich Dr. Hans Asperger zu Viktorine, und sofort schießt ihr das Blut ins Gesicht.

»Es ist erstaunlich, dass der Junge zu sprechen begonnen hat«, bemerkt Dr. Asperger und hält dabei den Blick auf den Tisch gerichtet, als rede er mit sich selbst und nicht mit der Gruppe.

»Die Bauern, bei denen er gewohnt hat, haben behauptet, er habe früher gesprochen, es dann aber wieder verlernt«, berichtet Dr. Frankl. »Als er bei der Kinderübernahmestelle abgegeben wurde, konnte er jedenfalls nicht mehr reden. Es scheint so, als hätte er eine traumatische Erfahrung hinter sich.«

»Seine Sprachlosigkeit und seine aggressive Reaktion haben die Bauern dazu veranlasst, ihn nach Wien zu bringen«, fasst die Ärztin Dr. Anni Weiss anhand der Unterlagen zusammen. »Es ist ihnen nicht leichtgefallen, denn der Kleine ist ein kräftiger und ausdauernder Arbeiter.« Sie schnauft verärgert und schiebt sich die blonden Strähnen ihres Pagenkopfs hinter die Ohren. »Der Junge ist gerade mal acht Jahre alt. Er sollte weder ausdauernd noch körperlich anstrengend arbeiten.«

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Dr. Weiss und Dr. Frankl ein Paar sind. Auch die Ärztin scheinen Sorgen zu quälen, denn sie hat in den letzten Monaten dramatisch an Gewicht verloren.

»Da gebe ich Ihnen vollkommen recht«, entgegnet Dr. Asperger. »Zum Glück ist der Bub jetzt bei uns. Er ist Vollwaise, weshalb er nicht auf den Bauernhof zurückkehren wird.«

Viktorine verehrt den Arzt und hängt an seinen Lippen, wenn er spricht. Die wenigen Sätze, die er von sich gibt, sind stets fundiert und zeugen von seinem großen Fachwissen. Leider ist er verheiratet.

»Ich verstehe gar nicht, was du an diesem Asperger findest«, hat ihre Kollegin Judith neulich gesagt. »Er ist ein Langweiler mit einem Hang zu zwanghaftem Verhalten. Hast du schon mal beobachtet, wie er die Stifte auf seinem Schreibtisch sortiert? Sie sind nach Farbe und Größe geordnet und liegen akribisch ausgerichtet vor ihm.«

»Na und?«, hat Viktorine erwidert. »Er liebt eben die Ordnung. Besser, ein Arzt ist etwas zu gründlich, als umgekehrt. Die Kinder liegen ihm am Herzen, und das allein zählt.«

»Er interessiert sich aber nur für die autistischen Psychopathen«, hat Judith zu bedenken gegeben.

»Das ist nicht wahr«, hat Viktorine widersprochen, auch wenn sie weiß, dass Judith recht hat. Dr. Asperger widmet den autistischen Kindern deutlich mehr Zeit als den anderen Patienten. Manchmal scheint es, als hätte er einen speziellen Draht zu ihnen und verstehe sie auf eine ganz besondere Art.

Nun wendet sich Dr. Asperger an Viktorine. »Wie macht sich der Junge in der Gemeinschaft? Spricht er auch mit den anderen Kindern? Oder richtet er seine Worte nur an Sie?«

Er schaut sie direkt an, und ihre Wangen werden ganz heiß.

»Erich antwortet meist einsilbig und kurz auf meine Fragen«, gibt sie zu. »Er selbst stellt keine Fragen. Die meiste Zeit schweigt er.«

»Hält er Blickkontakt? Sieht er Sie an, wenn Sie sich mit ihm unterhalten?«, will Dr. Frankl wissen.

»Er schaut viel an die leere Wand oder auf die Tischplatte.«

»An die Wand? Warum? Der Tisch steht doch am Fenster.« Dr. Weiß wirkt irritiert.

»Ich hatte den Eindruck, dass der Blick aus dem Fenster und in den Garten ihn ablenkt. Er konnte sich nicht konzentrieren, deshalb habe ich den Tisch an die Wand gerückt. Seitdem hat sich sein Verhalten schlagartig geändert. Er ist ruhiger geworden und kann seine Aufmerksamkeit jetzt auf die Buchstabenkarten fokussieren. Er ordnet sie selbst zu Wörtern, die er dann vorliest.«

Dr. Frankl schweigt nachdenklich.

»Letzte Woche haben wir versucht, ihn wieder in der Gruppe zu unterrichten, aber das war unmöglich«, mischt sich Judith ein. »Sobald er in einen Raum muss, wo sich andere Kinder befinden, beginnt er zu schreien und zu toben.«

»Er ist ein Psychopath. Geben Sie ihm Beruhigungsmittel«, meldet sich Dr. Hamburger gereizt zu Wort. »Und jetzt gehen wir endlich zum nächsten Fall über. Wir haben schließlich nicht den ganzen Tag Zeit für diesen Patienten.«

Normalerweise mischt Dr. Hamburger sich schon viel früher in Diskussionen ein. Zum Glück kommt der Leiter der Kinderklinik nur einmal im Monat zu den Besprechungen. Seine Anwesenheit sorgt immer für eine unangenehme Stimmung. An den Vormittagen mit ihm wird deutlich weniger gelacht.

Auch jetzt wirken alle Anwesenden angespannt. Die Angst, etwas Falsches zu sagen, ist groß.

»Einer von Ihnen soll die Dosis der Medikamente verordnen, und das Pflegepersonal verabreicht die Spritzen«, ordnet Dr. Hamburger an. »Damit ist die Sache erledigt. Die endlosen Gespräche über einen Patienten, noch dazu einen hoffnungslosen autistischen Psychopathen, sind reine Zeitverschwendung.«

»Ich muss Ihnen widersprechen«, kontert Dr. Bruck, die die Heilpädagogischen Abteilung leitet.

Noch nie hat jemand Hamburgers Anweisungen während einer Sitzung so offen infrage gestellt. Dr. Frankl schaut betroffen zu Boden, Dr. Weiss schnappt nach Luft und hält den Atem an. Judith erstarrt und zupft den Rock ihrer Schwesternuniform zurecht. Nur Dr. Asperger scheint von der Stimmung unberührt. Hat er die Dramatik überhaupt mitbekommen?

»Wenn Kollege Frankl recht hat und das Verhalten des Jungen die Folge eines traumatischen Vorfalles ist, werden Beruhigungsmittel keine bleibende Wirkung zeigen. Sie lösen sein Problem nicht«, fährt Dr. Bruck überzeugt fort. Das Zucken ihres rechten Augenlids verrät ihre Nervosität, ansonsten wirkt sie ruhig.

»Wir sind keine Psychoanalytiker«, schneidet ihr Hamburger brüsk das Wort ab. Er macht sich nicht einmal die Mühe, seine Verachtung gegenüber der Ärztin zu verbergen. »Die Methode ist unwissenschaftlich. Reiner jüdischer Humbug. Ich lehne jede psychoanalytische Deutung in meiner Klinik ab.«

Dr. Weiss und Dr. Frankl, beide Analytiker, zucken unmerklich zusammen. Auch Judith reagiert nervös. Alle drei sind Juden.

»Wir sollten trotzdem die Vergangenheit und die Erfahrungen, die die Kinder gemacht haben, im Auge behalten«, beharrt Dr. Bruck.

Negative Konsequenzen scheinen sie nicht zu ängstigen. Sie ist die Einzige, die es hin und wieder wagt, ihrem Vorgesetzten zu widersprechen, so offen wie heute hat sie ihre Kritik jedoch noch nie vorgebracht. Ob ihr bewusst ist, dass sie damit ihre Anstellung gefährdet?

»Es ist möglich, dass das Verhalten eines Kindes mit einem Erlebnis in seiner Vergangenheit in Zusammenhang steht. Wenn ein Kind zuerst gesprochen hat und dann plötzlich damit aufhört, muss es dafür einen Grund geben«, sagt sie unbeirrt.

»Wir kennen den Grund«, entgegnet Hamburger gefährlich leise. »Die Diagnose lautet autistische Psychopathie.«

Doch Dr. Bruck lässt nicht locker. »In den letzten Jahren hatten wir immer wieder Kinder in unserer Abteilung, deren traumatisierende Erlebnisse zur Sprachverweigerung geführt haben.«

Die Nervosität der Kollegen wird immer offensichtlicher. Dr. Frankl rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her, und Judith kaut aufgeregt an ihrem Daumennagel.

Da springt Dr. Hamburger auf. »Habe ich mich unklar ausgedrückt?«, schreit er so laut, dass ein Vogel im Baum neben der Terrasse aufgeschreckt davonflattert. »Ich will nichts mehr davon hören – weder in dieser Abteilung noch in irgendeiner anderen. Diese ganze Psychoanalyse ist unseriöser Firlefanz, erdacht von einem kranken jüdischen Gehirn. Das hat in meiner Klinik nichts zu suchen. Ist das jetzt ein für alle Mal klar?«

Der Klinikleiter hat schon öfter abfällige Bemerkungen über Juden gemacht, doch die Heftigkeit seiner Aggression ist neu.

Viktorine nimmt all ihren Mut zusammen und versucht, die Wogen zu glätten, indem sie das Gespräch in unverfängliche Bahnen lenkt.

»Morgen werde ich überprüfen, wie es Erich mit dem Erfassen von Zahlen geht.« Vorsichtig sieht sie in die Runde.

Es ist eine Sache, sich verächtlich über die Psychoanalyse zu äußern. Den Glauben des Erfinders ins Spiel zu bringen eine ganz andere. Viktorine findet abwertende Bemerkungen über die Religion eines Menschen völlig unpassend. Glaube ist reine Privatsache und hat am Arbeitsplatz nichts verloren.

»Soll ich dabei so fortfahren wie bisher? Im Einzelunterricht?«, fragt sie.

»Ja, tun Sie das«, erwidert Dr. Asperger. »Und stellen Sie den Tisch ruhig wieder an die Wand. Ich glaube, dass Sie völlig richtig gehandelt haben. Zu viele Eindrücke scheinen den Jungen abzulenken. Wir werden das weiter beobachten. Falls wir damit Erfolg haben, werden wir auch bei den anderen Kindern mit dieser Diagnose so vorgehen.«

Hamburger beruhigt sich wieder, und sein dunkelrotes Gesicht nimmt einen normalen Farbton an. Den Themenwechsel scheint er als Akzeptanz seiner Anweisungen zu werten.

Der Rest der Besprechung verläuft in gewohnt ruhigen Bahnen. Trotzdem bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Viktorine fragt sich, wie lange die jüdischen Ärzte Dr. Hamburgers Beleidigungen kommentarlos hinnehmen werden. Nach der Sitzung eilt der Klinikleiter davon. Die anderen bleiben noch kurz sitzen und trinken ihren Kaffee aus.

Dr. Bruck richtet sich an Viktorine. »Wir geben dem Jungen keine Medikamente.«

Niemand widerspricht ihr, denn alle teilen ihre Meinung. Aber das Unbehagen ist deutlich spürbar. Die Ärztin beugt sich näher zu Viktorine, sodass nur sie sie hören kann. »Und seine Akte ordnen wir ganz nach hinten in den Schrank. Die Mappe muss einem ja nicht gleich ins Auge stechen, wenn man die Schublade öffnet.«

Viktorine nickt eifrig. Sie ist mehr als erleichtert, dass Erich weder eine Spritze bekommen wird noch Pillen schlucken muss.

Wien 1986

## SARAH

»Schau mal, was ich für dich habe.« Johannes ließ einen dicken Band auf Sarahs Schreibtischhälfte fallen, dabei wirbelte Staub auf, der in ihrer Kehle ein unangenehmes Kratzen auslöste. Innerhalb kürzester Zeit hatte sich Sarahs Teil der Arbeitsfläche mit Papieren, Büchern, Akten und Ordnern gefüllt und auch ein Stück von Johannes penibel aufgeräumter Seite in Beschlag genommen.

»Wage es ja nicht, dein Chaos noch weiter zu mir herüberwachsen zu lassen«, hatte er neulich gesagt.

Trotzdem breitete Sarah sich immer weiter aus. Sie konnte gar nicht anders, denn die Papierstapel entwickelten bei ihr ein Eigenleben.

»Was ist das?«, erkundigte sie sich. Ihre Frage wäre beinahe im Lärm einer Bohrmaschine untergegangen. Seit den frühen Morgenstunden bearbeiteten Handwerker die Lüftungschächte. Es wurde so laut gehämmert und gebohrt, dass ein konzentriertes Arbeiten schier unmöglich war.

Johannes grinste von einem Ohr zum anderen. »Ich habe dir den Jahrgang 1938 der Wiener klinischen Wochenschrift besorgt – mit dem Abdruck des Vortrags, den Dr. Hans Asperger 1938 gehalten hat.«

Er hatte sich heute Mühe mit seinem Aussehen gegeben. Sein Oberlippenbart war perfekt getrimmt, doch leider ging von Johannes wie immer ein stechender Geruch nach billigem Deo und Schweiß aus.

»Ich habe mir gedacht, vielleicht interessiert dich, was andere Mediziner in dieser Zeit veröffentlicht haben«, erklärte Johannes.

Natürlich kannte Sarah den Vortrag, in dem Asperger über die sogenannten autistischen Psychopathen und die Vielfalt der Symptome referierte, die mit dieser Diagnose einhergingen. Sie hatte ihn schon in ihrem Institut in England gelesen, aber nicht im Kontext der medizinischen Forschung der damaligen Zeit betrachtet.

»Danke«, sagte Sarah und begann, in dem dicken Band zu blättern. Doch schon bald stellte sie fest, dass es hier viel zu laut war, um konzentriert lesen zu können. »Ich werde mich damit an einen ruhigeren Ort zurückziehen«, erklärte sie.

»Der Park vor der Votivkirche eignet sich hervorragend zum Lesen«, riet Johannes ihr. »Das Wetter hat endlich umgeschlagen. Du wirst Wien im Sonnenlicht nicht wiedererkennen.«

Tatsächlich war Sarah heute bei strahlend blauem Himmel aufgestanden. Sie konnte es kaum erwarten, das lärmende Gebäude hinter sich zu lassen und sich eine gemütliche Parkbank zu suchen.

»Ich würde dich ja gerne begleiten«, fuhr Johannes bedauernd fort. »Aber ich muss Professor Klammberger bei seiner Vorlesung assistieren.«

»Viel Spaß«, wünschte Sarah.

Ihre Worte mussten in Johannes' Ohren zynisch klingen, denn der Unterricht des Professors war so langweilig, dass man Gefahr lief, dabei einzuschlafen. Bevor Johannes etwas entgegen konnte, schnappte sich Sarah den dicken Band und verließ den stickigen Raum. Im Flur war der Lärm doppelt so laut wie im Büro. Sie lief die Treppen nach unten und flüchtete aus dem Gebäude.

Der Park vor der Votivkirche war nicht nur für Sarahs Ohren eine Wohltat. Nach der staubigen Luft im Institut genoss sie den sanften Herbstwind, der über ihre Wangen strich. Sarah

hatte ihre halbe Kindheit in den großen, gepflegten Parkanlagen rund um Gloucester verbracht. Geld für Reisen oder große Ausflüge hatte es nicht gegeben, aber für eine Fahrt in den Park und ein Softeis mit einem Schokostück von Cadbury hatte es immer gereicht.

Sie nahm auf einer Bank direkt in der Sonne Platz und ließ ihren Blick über die hellen Türme der Votivkirche schweifen, die stolz in den Himmel ragten. Ihr fiel die Geschichte ein, die Johannes ihr neulich über den Bau dieser Kirche erzählt hatte. Der Kaiser hatte ihn beauftragt und akribisch darauf geachtet, dass die Türme höher waren als die des Rathauses. Doch die listigen Stadträte ließen nach der Fertigstellung des Rathauses eine riesige Statue anfertigen, den Rathausmann, der jetzt auf dem Rathausturm thronte. So war das Haus der Stadtregierung höher als die Votivkirche des Kaisers, was dieser als Affront empfand, weshalb er beinahe nicht zur Einweihungsfeier erschienen wäre. Dass er es dennoch tat, war nur dem diplomatischen Geschick des Bürgermeisters zu verdanken.

Sarah musste schmunzeln. Wie seltsam, dass sie sich solche Anekdoten ohne Weiteres merken konnte, manche Fakten für ihre Doktorarbeit aber immer wieder nachlesen musste. Vielleicht lag es daran, dass ihr Forschungsthema eher abstrakt war. Dr. Hans Asperger war der Einzige, zu dem sie ein konkretes Bild hatte. Er war ihr Held – der Mann, der die

# ZEIT DES UMBRUCHS, ZEIT DER DUNKELHEIT

Genialität von Menschen mit Autismus erkannt hatte und mehr in ihnen sah als bloß schreiende, tobende Idioten ohne Sprache. Er hatte ein wertschätzendes Bild seiner Patienten gezeichnet und sie vom Stigma der Psychopathen befreit. Sie war fest entschlossen, gemeinsam mit ihrer Professorin Lorna Wing dafür zu sorgen, dass Dr. Asperger die Anerkennung bekam, die ihm zustand. Ihre Professorin hatte ihr auch das Stipendium besorgt, mit dem sie ihren Forschungsaufenthalt in Wien finanzieren konnte. Sie war es ihr schuldig, das halbe Jahr in der österreichischen Hauptstadt gut zu nutzen.

Sarah zog das Buch aus ihrer Tasche. Bevor sie sich in die Texte der anderen Mediziner vertiefte, las sie noch einmal Aspergers faszinierenden Vortrag aus dem Jahr 1938. Darin hatte er die autistische Psychopathie als »Störung der Anpassung an die Umwelt« definiert. Damit unterschied er sich kaum von Leo Kanners Beschreibung in seinem maßgeblichen Werk zum Thema, das 1943 in den USA erschienen und mit dem er in die Geschichte der Medizin eingegangen war. Bislang gab es keinen sicheren Hinweis darauf, ob Leo Kanner Aspergers Forschungsergebnisse eigentlich gekannt hatte.

Wie sehr Aspergers Vortrag von seiner Entstehungszeit geprägt war, wurde Sarah bei der erneuten Lektüre erst richtig bewusst.



Alles Wissenswerte aus unserer Welt der Bücher:

[piper.de/newsletter](https://piper.de/newsletter)